

Jörg Hardy (Hg. / ed.)

# **Angewandte Philosophie**

Eine internationale Zeitschrift

# **Applied Philosophy**

An International Journal

Heft/Volume 1|2023

herausgegeben von / edited by

Norbert Blößner, Jörg Hardy

Texte zur Antiken Ethik /

Texts on Ancient Ethics



**unipress**

Angewandte Philosophie. Eine internationale Zeitschrift /  
Applied Philosophy. An International Journal

Herausgegeben von / Edited by  
Jörg Hardy

Begründet von / Established by  
Jörg Hardy / Oliver R. Scholz

Advisory Board: Ruben Апресян, Kurt Bayertz, Dieter Birnbacher,  
Dagmar Borchers, Shan Chun, Wolfgang Detel, Stefan Gosepath,  
Thomas Gutmann, Christoph Horn, Ivan Mikirtumov, Michael Quante,  
George Rudebusch, Peter Schaber, Reinold Schmücker, Gerhard Schurz,  
Ludwig Siep, Katja Stoppenbrink, Roman Svetlov, Holm Tetens, Paul Woodruff

Call for papers.

*Applied Philosophy* is a peer-reviewed journal. The journal is published annually. Deadline for papers is July 31. The languages of publication are English, German, and French. Please send articles and correspondence regarding editorial matters to: Jörg Hardy: [jhardy@zedat.fu-berlin.de](mailto:jhardy@zedat.fu-berlin.de)

Angewandte Philosophie. Eine internationale Zeitschrift /  
Applied Philosophy. An International Journal

Heft / Volume 1|2023

herausgegeben von / edited by  
Norbert Blößner, Jörg Hardy

Texte zur Antiken Ethik /  
Texts on Ancient Ethics

In memoriam Ernst Heitsch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Printed in the EU.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2198-8404

ISBN 978-3-8470-1240-5

# Inhalt

## Themenschwerpunkt: Texte zur Antiken Ethik / Texts on Ancient Ethics

Norbert Blößner / Jörg Hardy	
Vorwort / Preface .....	7
Ernst Heitsch	
<i>Phaidros</i> 277d6–e3 .....	8
Jens Holzhausen	
Göttliches und menschliches Handeln in der <i>Antigone</i> .....	14
Rainer Enskat	
Selbstbewußtsein und personale Identität – Sophokles’ tragisches Paradigma des <i>König Ödipus</i> . Eine Miscelle .....	55
Peter Roth	
Der vermeintliche Anachronismus in Platons <i>Menexenos</i> .....	58
Norbert Blößner	
The Successful Life – Theme, Structure, and Goal of Plato’s <i>Republic</i> ..	77
Jörg Hardy	
Gerechtigkeit und gemeinsame Sorge in Platons <i>Politeia</i> .....	102
José Antonio Giménez	
Zwei Formen eines ‚zweitbesten Lebens‘: Zorn und Scham in der <i>Politeia</i> und in den <i>Nomoi</i> .....	203
Arbogast Schmitt	
Gerechtigkeit als ‚metaphysische‘ Grundlage von Moral, Politik und Ökonomie – Über den Unterschied zwischen Leben und gutem Leben bei Aristoteles .....	224
Jörn Müller	
<i>Iustitia</i> als personale Tugend. Ein individualethischer Blick auf Ciceros Gerechtigkeitskonzeption .....	272

Nino Galdavadze / Jörg Hardy

Trügerische Freiheit in Franz Kafkas Erzählung „In der Strafkolonie“ –  
ein Versuch einer Sokratischen Interpretation ..... 308

# **Themenschwerpunkt: Texte zur Antiken Ethik / Texts on Ancient Ethics**

## **Vorwort / Preface**

Norbert Blößner / Jörg Hardy

Dieser Band versammelt Beiträge, die sich mit philosophischen und literarischen Texten der Antike befassen und Themen der antiken Ethik berühren. Das ‚einige Band‘ der Beiträge mag dasjenige sein, das Ernst Heitsch, dessen Andenken der vorliegende Band gewidmet ist, als das Ziel seiner eigenen Arbeiten einmal so charakterisiert hat: „Alle Beiträge wollen – nach einem bekannten Wort – griechische Philosophie als griechisch und als Philosophie verstehen. Sofern sie daher philologische und historische Aspekte nicht übergehen können und auch nicht wollen, erörtern sie die uns bisweilen fremden Bedingungen vergangener Zeiten; sofern in diesen Texten Überlegungen zur Sprache kommen, die seinerzeit Epoche gemacht und das Denken auf den Weg rationalen Argumentierens gebracht haben, erinnern sie daran, wieviel wir gerade auch auf philosophischem Felde den Griechen verdanken.“ (Ernst Heitsch, *Gesammelte Schriften*, Band II, 2002, Vorwort).

Vorangestellt ist dem Band ein eigener Text von Ernst Heitsch, dessen postume Veröffentlichung uns Kenneth Quandt, dem hierfür herzlich gedankt sei, ermöglicht hat. Dieser Text erörtert eine zentrale Passage in Platons *Phaidros* und entstammt einem Brief, der im Nachgang an eine aus Zeitgründen leider nicht bis zu Ende geführte Diskussion entstanden ist. Den Brief haben wir zur Erläuterung beigegeben.

Wir danken Marie-Carolin Vondracek und Anke Moseberg-Sikora vom Verlag V&R unipress Göttingen für die geduldige und – im besten Sokratischen Sinne – sorgsame Betreuung dieses Buchprojekts.

Berlin am 1. Februar 2024



## *Phaidros* 277d6–e3

Ernst Heitsch

Auch dieser kleine Text bietet Schwierigkeiten, von denen ich meine, sie seien auch nach der Veröffentlichung meines *Phaidros*<sup>1</sup> weiteren Nachdenkens wert. Vielleicht finden sich ja Leser, die sich entweder zu neuen Lösungen oder aber für bekannte Lösungsvorschläge zu neuen Argumenten ermuntern lassen. – Ich gebe zunächst den Text mit einer Übersetzung (I), dann einen Überblick über den Kontext (II), darauf Erörterungen von Problemen, wie ich sie sehe (III).

### I

Εἴτε Λυσίας ἢ τις ἄλλος πῶποτε ἔγραψεν ἢ γράψει ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ, νόμους τιθεῖς, σύγγραμμα πολιτικῶν γράφων, καὶ μεγάλην τινὰ ἐν αὐτῷ βεβαιότητα ἠγούμενος καὶ σαφήνεια, οὕτω μὲν ὄνειδος τῷ γράφοντι, εἴτε τίς φησιν εἴτε μὴ· τὸ γὰρ ἀγνοεῖν ὑπάρ τε καὶ ὄναρ δικαίων καὶ ἀδίκων περὶ καὶ κακῶν καὶ ἀγαθῶν οὐκ ἐκφεύγει τῇ ἀληθείᾳ μὴ οὐκ ἐπονείδιστον εἶναι, οὐδὲ ἂν ὁ πᾶς ὄχλος αὐτὸ ἐπαινέσῃ.

„Wenn Lysias oder sonst einer irgendwann etwas geschrieben hat oder schreiben wird für private Zwecke oder für die Öffentlichkeit, indem er in einer politischen Schrift Gesetze vorschlägt, und wenn er dabei meint, dem komme eine ich weiß nicht wie große Sicherheit und Deutlichkeit zu, so ist das für den Verfasser eine Schande, mag das nun jemand behaupten oder nicht. Denn im Irrtum sein, im Wachen oder im Traum, das kann, wo es um Gerechtes und Ungerechtes und Schlechtes und Gutes geht, dem Vorwurf der Schande wirklich nicht entgehen, auch wenn die gesamte urteilslose Masse das gutheißt.“

---

1 Phaidros, Übersetzung und Kommentar, (Platon Werke III 4) Göttingen 1993, <sup>2</sup>1997. Dankbar benutze ich Manuskriptseiten eines noch nicht veröffentlichten Kommentars von Kenneth Quandt/San Francisco und das, was wir in Regensburg am 10.5.2014 intensiv erörtert haben. [Anmerkung der Herausgeber: Der Kommentar ist inzwischen erschienen: K. Quandt, *The Phaedrus of Plato. A Translation with Notes and Dialogical Analysis*, Washington/London 2020. Zur hier erwähnten Konversation über eine Textpassage vgl. *Gnomon* 92, 2020, 575 f.].

**II**

Die erste Hälfte des *Phaidros* (227a–257b) besteht wesentlich aus drei Reden, die zweite Hälfte (257c–279c) aus einer Diskussion der beiden Dialogpartner. Zunächst liest *Phaidros* Sokrates einen Text vor, den *Lysias* über die Liebe eines Älteren zu einem Jüngeren verfaßt hat; von diesem Text ist *Phaidros* selbst ganz begeistert. Sokrates aber hält den Text für schlecht, und zwar aus zwei Gründen: Die in ihm vertretene These sei, erstens, falsch und würde, zweitens, vom Autor schlecht vertreten. Den zweiten Kritikpunkt rechtfertigt Sokrates durch eine eigene Rede, in der er zeigt, wie viel besser die falsche These hätte vertreten werden können. In einer zweiten Rede aber vertritt Sokrates dann die seiner Meinung nach richtige These. Von dieser Rede ist *Phaidros* so beeindruckt, daß er zweifelt, ob *Lysias* zu einer Entgegnung bereit wäre, zumal er erst kürzlich von einem Politiker als *λογογράφος* kritisiert worden sei. Von diesem Vorwurf sei er, *Lysias*, so getroffen, daß die Gefahr bestünde, daß er vom Schreiben überhaupt Abstand nehme (257c).

Sokrates widerspricht. Weder sei *Lysias* so empfindlich noch sei die fragliche Bezeichnung von dem Politiker negativ gemeint gewesen. Und er erläutert: Angesichts der Tatsache, daß die Politiker selbst schreiben, könne eine Kritik aus ihrem Munde nicht dem Schreiben als solchem, sondern nur dem schlechten Schreiben gegolten haben (258d). Worauf Sokrates nun sich und *Phaidros* die Aufgabe stellt, die schöne und die schlechte Art zu reden und zu schreiben genauer zu bestimmen (259e1–2); was, wie sich im folgenden zeigt, nichts anderes bedeutet, als Klarheit zu gewinnen über die Möglichkeiten, die die Sprache dem Menschen gewährt, also eine Rhetorik, richtiger: eine neue Rhetorik zu entwickeln.

Grundbedingung einer Rhetorik sei Kenntnis der Wahrheit (259e4–6, 262c1–3), eine These, die gegen Einwände gesichert wird. Dann aber gelingt es, ohne daß das ausdrücklich gesagt wird, in einer kritischen Analyse der konventionellen Rhetorik (266d1–269d1) und der von Platon konzipierten neuen Rhetorik (269d2–274b8) die für den historischen Sokrates charakteristische Form des Dialogs als jene Form sprachlicher Verständigung zu erweisen, in der allein die von der Sprache gewährten Möglichkeiten voll verwirklicht werden können: nämlich sach-, adressaten- und situationsgerecht zu reden. Damit aber ist dann gleichzeitig auch schon geklärt, daß jedem schriftlichen Text infolge seiner Fixierung gegenüber der, Variationen erlaubenden, Mündlichkeit eine irreparable Schwäche eignet: ihm fehlen, wie Platon Sokrates mit Hilfe zweier Rezeptionsbegriffe urteilen läßt, Sicherheit und Eindeutigkeit (275c6, 277d8 *βεβαιον/βεβαιότης* und *σαφές/σαφήνεια*; variiert in 278a4 *τό τε ἐναργές καὶ τέλειον*).

Am Ende führt der Text zur Frage zurück, ob, wie *Phaidros* zu Beginn der Erörterung gemeint hatte, die Bezeichnung *λογογράφος*, angewandt auf *Lysias*, wirklich eine Kritik enthalte. Platon läßt seinen Sokrates höflich sein, ein direktes Urteil vermeiden und statt dessen als Ergebnis der gesamten bisherigen Debatte

ein Kriterium nennen: Ein Verfasser schriftlicher Texte, sofern er sachlich kompetent ist und die sprachliche Technik beherrscht, verdiene dann Kritik, wenn er sich der grundsätzlichen Schwäche schriftlicher Texte nicht bewußt sei und die Illusion hege, er könne, wenn er nur sorgfältig genug arbeite, die fraglichen Mängel vermeiden (277a6–278e4). Und Platon schließt seinen Phaidros mit einem Ausblick auf den etwas älteren Konkurrenten Isokrates (etwa 436/35–338), über den er Sokrates unter dem Mantel einer wohlwollenden Prophezeiung ein vernichtendes Urteil sprechen läßt (278e5–279b3).

### III

Wenn Phaidros die Bezeichnung *λογογράφος*, von einem Politiker angewandt auf Lysias, als beabsichtigte Kränkung versteht, so beruft er sich dafür darauf, daß gerade bedeutende Politiker Wert darauf legen, nicht etwa mit den Sophisten verwechselt zu werden, von denen jedermann wußte, daß sie ihre Weisheiten auch schriftlich veröffentlichten (257d4–8). Und wenn Sokrates dem widerspricht, dann argumentiert er damit, daß gerade Politiker ihre politischen Absichten den Entscheidungsgremien von Rat und Volksversammlung schriftlich vorlegen und dann, wenn sie erfolgreich sind und ihr Vorschlag Zustimmung findet, so stolz sind, daß in der endgültigen Veröffentlichung gleich zu Beginn die Zustimmenden, also Rat und Volk, und auch sie selbst, die Antragsteller, genannt werden.<sup>2</sup> Wer aber offensichtlich so nachdrücklich daran interessiert ist, mit der eigenen Weisheit in schriftlich fixierten Texten – in Inschriften auf Stein – fortzuleben, der könne nicht gut das Schreiben als solches kritisieren wollen. Kritik aus dem Munde von Politikern könne sich, wie jetzt auch Phaidros zugibt, daher immer nur auf schlechtes Schreiben beziehen (257b7–258d5). Nachdem das geklärt ist, sehen sich die beiden Gesprächspartner, wie schon gesagt, vor der Aufgabe, die Art des schönen und des schlechten Schreibens genauer zu bestimmen. Sokrates formuliert sie als Frage an Phaidros (258d8–11 *δεόμεθά τι, ὃ Φαῖδρε, Λυσίαν τε περὶ τούτων ἐξετάσαι καὶ ἄλλον ὅστις πώποτε τι γέγραφεν ἢ γράψει, εἴτε πολιτικὸν σύγγραμμα εἴτε ἰδιωτικόν, ἐν μέτρῳ ὡς ποιητῆς ἢ ἄνευ μέτρου ὡς ἰδιώτης*;) und übernimmt aus dieser Formulierung am Ende des Gesprächs manches wörtlich in seine oben unter I zitierte Zusammenfassung. Diese aber enthält jedenfalls drei Wendungen, die der genaueren Klärung bedürfen: *εἴτε τίς φησιν εἴτε μή, τὸ γὰρ ἀγνοεῖν, δικαίων καὶ ἀδίκων περὶ καὶ κακῶν καὶ ἀγαθῶν*. Ich beginne mit der zweiten.

2 Sokrates bezieht sich in 258a auf das übliche Beschlußformular: *ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Θεμιστοκλῆς Νεοκλέους Φρεάρριος εἶπεν*: Rat und Volk haben beschlossen; den Antrag gestellt hat xy. (Hier e. g. zitiert nach R. Meiggs and D. Lewis, A Selection of Greek Historical Inscriptions, Oxford 1969, Nr. 23.).

Τὸ γὰρ ἀγνοεῖν leitet eine Begründung ein. Begründet wird die vorhergehende Aussage, genauer, das dort enthaltene Urteil, nämlich οὕτω μὲν ὄνειδος τῷ γράφοντι. Was im Kontext besagt: „Wenn der Verfasser eines schriftlichen Textes meint, sein Text sei sicher und eindeutig (was nichts anderes bedeutet als daß er die grundsätzlichen Defizite eines schriftlich fixierten Textes nicht kennt oder nicht wahrhaben will), so ist das für ihn eine Schande. Denn τὸ ἀγνοεῖν κτλ.“

Worauf bezieht sich ἀγνοεῖν? Was ist sozusagen sein Inhalt? Es gibt zwei Möglichkeiten, wie ein Blick auf den Text oben in I und auf die vorliegenden Übersetzungen zeigt: Entweder δικαίων καὶ ἀδίκων πέρι καὶ κακῶν καὶ ἀγαθῶν oder aber μεγάλην τιὰ ἐν αὐτῷ βεβαιότητα ἡγούμενος καὶ σαφήνεια, also die (falsche) Meinung, der schriftliche Text sei sicher und eindeutig. Die erstgenannte Möglichkeit ist die übliche Interpretation.<sup>3</sup> Sie kann aber m. E. nicht richtig sein. Kann das Urteil, die (falsche) Meinung, der schriftliche Text sei sicher und eindeutig, sei schändlich, mit dem Hinweis darauf begründet werden, daß diese Meinung voraussetzt, über Gerechtes und Ungerechtes und Schlechtes und Gutes nicht Bescheid zu wissen? Das sind, wie ich denke, ganz verschiedene Dinge, die Platon schwerlich in ein Begründungsverhältnis hat bringen wollen. Ich halte daher diese Interpretation von ἀγνοεῖν für falsch. Angesichts des Kontextes kann richtig m. E. nur die zweite Möglichkeit sein: „Denn sich im Irrtum befinden – und im Irrtum befindet sich jeder, der die Schwächen eines schriftlich fixierten Textes nicht kennt oder nicht wahrhaben will –, das kann, ob man sich nun dessen bewußt ist oder nicht,<sup>4</sup> wo es um Gerechtes und Ungerechtes und Schlechtes und Gutes (also um die eigentlich wichtigen Themen) geht, wirklich dem Vorwurf der Schande nicht entgehen.“ Ich denke, bei dieser Interpretation wird die Wiederholung von ὄνειδος in ἐπονείδιστον erst eigentlich verständlich. Und verständlich wird so – und, wie ich denke, nur so – auch die Funktion des adverbialen Ausdrucks τῇ ἀληθείᾳ ‚wirklich‘.

3 So auch alle von mir eingesehenen Übersetzungen. Auch Quandt (oben Anm. 1) versteht den Text so.

4 Platon hat eine gewisse Vorliebe für die epische Kombination ὕπαρ und ὄναρ (insgesamt 12 Belege). Deren Erklärung ist übrigens kontrovers. Ich halte mit M. Leumann (Homerische Wörter, Basel 1950, 126) die von Ed. Hermann (GGN 1918, 285) gegebene für richtig. Anders H. Frisk im Griech. etymol. Wörterbuch s.v. ὕπαρ und Eranos 48, 1950, 131–135 (= Kl. Schr., Göteborg 1966, 361–365). – Der Sache nach besagt in unserem Kontext die fragliche Wendung, daß außer dem Autor, also Platon, alle anderen Verfasser schriftlicher Texte sich bewußt oder unbewußt im Irrtum befinden. Denn wer von ihnen – und ernsthaft in Frage kommen eigentlich nur Alkidamas und Isokrates – hätte sich schon Gedanken über die Rhetorik gemacht, wie sie Platon unter dem Rezeptionsgesichtspunkt hier im *Phaidros* entwickelt? Zu Alkidamas mein *Phaidros*-Kommentar 197–199; zu Isokrates dort 218–225 und 257–262.

Das Problem von Vermittlung und angemessener Rezeption, wie es Platon im *Phaidros* als erster grundsätzlich erörtert, stellt sich, wie er mehrfach betont, nicht für die Beliebigkeiten des alltäglichen Gesprächs, sondern allein für jene Themen, die für den Politiker, den Redner, den Philosophen von zentraler Bedeutung sind; wie das denn auch Sokrates und Phaidros mit Selbstverständlichkeit voraussetzen (259e9–260a4), auch wenn Phaidros dort zunächst die Meinung vertritt, nicht auf das wirklich Gerechte, Gute und Schöne komme es an, sondern auf das, was so scheine. Einig jedenfalls sind sich die beiden Gesprächspartner von Anfang an darin, daß das fragliche Thema einer erfolgreichen Vermittlung ernsthaft überhaupt nur dort zur Debatte stehen kann, wo es um Gerechtes und Ungerechtes, Schlechtes und Gutes geht (δικαίων καὶ ἀδίκων περί καὶ κακῶν καὶ ἀγαθῶν),<sup>5</sup> gleichgültig ob es wirklich so ist oder, wie Phaidros zunächst gemeint hatte, nur so scheint.

Was schließlich die Worte εἴτε τίς φησιν εἴτε μὴ angeht, so habe ich mich im *Phaidros*-Kommentar vor der Alternative gesehen,<sup>6</sup> sie zu verstehen entweder als „ob nun einer seine falsche Meinung ausspricht oder nicht“ oder aber als „ob nun einer den Vorwurf erhebt oder nicht“. Mit anderen Worten, zu bestimmen ist das grammatische Subjekt der fraglichen Worte. Ist es der, der die (falsche) Meinung hat, oder aber der, der gegebenenfalls sein Urteil über den, der diese Meinung hat, fällt oder nicht fällt? Im Kommentar habe ich mich, wenn auch zögernd, für den entschieden, der die falsche Meinung hat, ob er sie nun ausspricht oder nicht. Diese Interpretation schien mir zum Kontext besser zu passen. Doch heute denke ich, daß angesichts der Stellung der fraglichen Worte unmittelbar hinter dem Urteil οὕτω μὲν ὄνειδος τῷ γράφοντι die opinio communis<sup>7</sup> den Vorzug verdiene und also als grammatisches Subjekt der zu verstehen sei, der über den, der die falsche Meinung hat, urteilt.

## Begleitbrief an Kenneth Quandt

14.7.14

Lieber Herr Quandt,

es war schön, daß Sie hier in Regensburg waren und wir über den *Phaidros* sprechen konnten. Unser Gespräch und die kopierten Seiten Ihres Buches und die neue Version, die Sie mir jetzt geschickt haben, haben mich veranlaßt, mich noch einmal mit dem zwischen uns kontroversen Abschnitt zu befassen. Ich schicke Ihnen das Ergebnis, das ich vermutlich so oder ähnlich veröffentlichen möchte. Sie brauchen aber nur die Seiten 4–5 zu lesen! Sie sehen dann, daß ich wie im Kommentar so auch heute nicht für möglich halte, daß die Worte τὸ γὰρ ἀγνοεῖν

<sup>5</sup> Mein *Phaidros*-Kommentar Anm. 442 und 445.

<sup>6</sup> Anm. 476.

<sup>7</sup> Ihr folgt auch Kenneth Quandt.

sich auf δικαίων καὶ ἀδίκων περὶ καὶ κακῶν καὶ ἀγαθῶν beziehen. Mit diesen Worten will vielmehr Platon m.E. daran erinnern, daß die im *Phaidros* entwickelten Überlegungen natürlich nicht für die Beliebigkeiten von alltäglichen Gesprächen gelten, sondern nur dort, wo es um die wesentlichen Themen geht (ein Gedanke, den Platon öfter zum Ausdruck bringt: mein Kommentar S. 200 mit Anm. 442). Also m.E. nicht: that for a man to be ignorant about the topics of the just and unjust and the bad and the good ... will always deserve censure in truth, sondern that for a man to be ignorant about die Tatsache, daß die Vermittlung durch schriftlich fixierte Texte nicht sicher und deutlich ist, wirklich eine Schande ist (= will always deserve censure in truth), wenn (oder wo) es um die wesentlichen Themen geht.

Hoffentlich können Sie Ihren *Phaidros*-Kommentar bald veröffentlichen. Und vielleicht kommen Sie wieder einmal nach Regensburg? – Wir stehen jetzt vor unserer jährlichen Griechenlandreise und sind erst etwa Anfang Oktober zurück.

Mit guten Wünschen für Ihre Arbeit und herzlichem Gruß

[handschriftlich] bin ich Ihr Ernst Heitsch

# Göttliches und menschliches Handeln in der *Antigone*\*

Jens Holzhausen

Der folgende Aufsatz zur Tragödie *Antigone* des Dichters Sophokles (aufgeführt wohl im Jahre 441 v. Chr.)<sup>1</sup> besteht aus zwei sehr unterschiedlichen Teilen. Im ersten und längeren Teil versuche ich in detaillierter Auseinandersetzung mit dem Text und der gesamten relevanten Literatur zu zeigen, wie die höchst umstrittenen ersten zehn Verse der Tragödie zu deuten sind. Im zweiten und kürzeren Teil skizziere ich thesenhaft (und unter fast generellem Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit der höchst umfangreichen Literatur) mein Gesamtverständnis des Stücks, das sich aus der Interpretation der ersten Verse ergibt. Der Leser kann also meinem Vorgehen folgen und von der Detailanalyse zum Gesamtverständnis voranschreiten, er kann aber auch den umgekehrten Weg wählen und sich zuerst dem großen Ganzen, dann der mehr philologischen Kleinarbeit widmen, auf der freilich die vorgeschlagene Gesamtsicht beruht.

## Teil 1: Zu Sophokles, *Antigone* 1–10

Am Morgen nach dem Kampf um Theben, bei dem die beiden Brüder Eteokles und Polyneikes sich gegenseitig getötet haben, führt Antigone ihre Schwester, beide in Trauerkleidung und mit kurz geschorenem Haar<sup>2</sup>, vor das Propylon des ummauerten Palasthofes (ἐκτὸς ἀυλείων πυλῶν, 18)<sup>3</sup>. Voller Aufregung will sie Hismene<sup>4</sup> eine fürchterliche Neuigkeit mitteilen, die sie von nicht benannten

---

\* Ich danke Norbert Blöbner, Lydia Grimm und Bernd Seidensticker für ihre sehr engagierte Diskussion und ihre überaus hilfreichen Hinweise.

1 Zu dieser Datierung s. meine Miscelle: „Zur Datierung der sophokleischen *Antigone*“.

2 AP 7,37 (Dioskorides): Maske mit kurz geschorenem Haar (ἡ κούριμος) weist auf Antigone oder Elektra. Möglicherweise ist Hismene etwas weniger geschoren!

3 Kreon (mit Eurydike und Haimon) und die Schwestern leben also unter einem Dach (s. 531 ff.). Man darf annehmen, dass das Bild der Skene nach dem Vorbild mykenischer Paläste die Außenseite der Mauer um den Palasthof darstellte, in die ein einfaches Propylon mit einer Tür eingebaut war (s. V. 1186); sehr anschaulich z. B. in [http://www.aeria.phil.uni-erlangen.de/science-blog/1997\\_Pylos/1997\\_Pylos.html](http://www.aeria.phil.uni-erlangen.de/science-blog/1997_Pylos/1997_Pylos.html).

4 Der Name kommt vom Fluss „Hismenos“, zur Aspiration s. Hutchinson 1985, 87 (in Aischyl. Sept. 862 schreibt er aber Ἰσμῆνη), vgl. Eur. Ph. 57 (mit Hs. M) und die Vasenbilder bei Hampe 1975. Vor Sophokles wird Hismene von Tydeus auf Athenes Geheiß getötet, weil sie als ihre Priesterin nicht keusch war (s. Mimnermus 21 West).

Göttliches und menschliches Handeln in der *Antigone*

Personen gehört habe (φασίν, 7). Sie tut dies vor dem Palast, was Frauen ihres Alters an sich verwehrt ist<sup>5</sup>, da sie fürchtet, im Haus belauscht zu werden<sup>6</sup>, und noch vor Sonnenaufgang, damit niemand sie bemerkt<sup>7</sup>. Antigone ist außer sich vor Empörung und Verzweiflung, weil sie nach all den erlittenen Leiden ein weiteres Unglück auf sich zukommen sieht. Hismene bemerkt den Zustand ihrer Schwester und kommentiert ihn auch (20): δηλοῖς γάρ τι καλχαίνουσ' ἔπος „Es ist offensichtlich, dass dich etwas in helle Aufregung versetzt, ein Wort.“<sup>8</sup>

In äußerster Erregung redet niemand abgewogen und besonnen. Dies gilt auch für Antigone; deshalb ist es kaum erstaunlich, dass ihre einleitenden Worte seit sehr langer Zeit vor große Probleme stellen, so dass Dawe in seiner ersten und zweiten Teubner-Edition im Apparat kommentierte: „totus locus vexatus“ und schon hundert Jahre zuvor Pingel 1893, 448 von einer der „ältesten und peinlichsten Aporien der griechischen Philologie“ sprach<sup>9</sup>. In den ersten zehn Versen redet eine Frau, die erfahren musste, dass ihre Mutter nicht nur die eigene, sondern auch die ihres Vaters ist; sie musste Blendung und Tod des Vaters<sup>10</sup> sowie den Freitod der Mutter und den Tod ihrer beiden Brüder am Tag zuvor erleben<sup>11</sup> – und

5 Vgl. Taplin 2020, 197 Anm. 1: „... something, they should not normally do without permission or supervision.“

6 Zu diesem Zeitpunkt muss ihr Plan noch geheim bleiben, ist er vollzogen, möchte sie, dass alle davon erfahren (s. 86 f.); so scheut sie sich auch nicht, als die Leiche wieder gesäubert worden ist, ein zweites Mal zum Toten zu gehen. Zur Tat für den φίλος (= den Bruder) gehört, dass sie öffentlich wird; nur so ist Antigone wirklich eine φίλη.

7 Die Sonne geht mit der Parodos in V. 100 (ἀκτίς ἡλίου) auf. Hismene folgt ihrer Schwester am so frühen Morgen wohl eher unwillig. Antigone dagegen drängt Hismene, ihr zu folgen. Antigone bezeichnet dies mit dem Verb ἐκπέμπειν (19); vgl. dazu OT 950 f. ὁ φίλτατον γυναικὸς Ἰοκάστης κάρα, / τί μ' ἐξεπέμψω δεῦρο τῶνδε δωμάτων.

8 καλχαίνειν (von ἡ κάλχη „Purpurschnecke“) bis 5. Jh. nur bei Eur. Heracl. 40; es scheint, dass es vom analogen πορφύρειν (vom unruhig wogenden Meeres in Hom. Il. 14,16) die übertragende Bedeutung (s. Il. 21,551, Od. 4,427. 452, 10,309 πολλὰ κραδίη πόρφυρε) übernommen hat: innerlich sehr unruhig sein, weil man sich über etwas große Sorgen macht. Bei Homer ist auch schon der Akk. vorgebildet (πολλά), vgl. Moorhouse 1982, 36: „object ... expressing the cause of the feeling“, besonders bei neutralen Adj. und Pronomina, hier: τι. Das Substantiv ἔπος klappt nach: „... über etwas, das (nur) ein Wort ist“. Hismene relativiert damit Antigones Aufregung.

9 Vgl. schon Lange 1859, 9: „res eo deducta est, ut vel summi philologi in eo explicando frustra elaborasse atque dessudasse videantur.“ Renehan 1992, 362 spricht im Hinblick auf V. 2 f. von „the most famous crux in the text of Sophocles“; und Willink 2000, 662 schreibt: „No play has a more textually challenging opening than *Antigone*.“

10 Zum Tod des Oidipus s. 867, 892 und 898; zur Blendung s. 52; ein Exil wird nicht erwähnt.

11 Gefallen ist auch Kreons älterer Sohn Megareus (1303); zu ihm vgl. Aischyl. Sept. 474–9. Teiresias' Rolle bestand wohl darin, die Feldherrn den Toren zuzuordnen, s. 993–5 und 1058. Erst Euripides erfindet das Selbst-Opfer eines dritten Sohnes Menoikeus



nun hat sie gehört, dass Polyneikes unbestattet den Hunden und Vögeln überlassen werden soll. Um dies zu verhindern, bittet sie Hismene, die sie ebenfalls in der Pflicht sieht, das Unheil vom toten Bruder abzuwehren, um Hilfe<sup>12</sup>. Übertrieben ist schon die Anrede<sup>13</sup>, ihre weiteren Worte sind voller Wiederholungen<sup>14</sup>, aber auch ungeheuer verdichtet und kompliziert; grammatische Gesetze werden weit gedehnt. Die Interpreten haben deshalb die Verse 2–5 nach allen Regeln der Kunst verändert, gekürzt, erweitert oder für verderbt erklärt. Im Folgenden soll dagegen gezeigt werden, dass Sophokles mit klarer Intention seine Antigone nicht wohl abgewogen, sondern aufgeregt und emotional reden lässt und dabei weitgehende Lizenzen in Lexik und Grammatik bewusst einsetzt, um mit deren Hilfe den mentalen Zustand seiner Protagonistin darzustellen<sup>15</sup>. Antigone ist in ihrem Entsetzen über das, was man sich erzählt, im Grunde sprachlos, sie ringt um Worte, die ihr dann doch immer wieder entgleiten. Ist man bereit, dies zu konzedieren, kann man (bis auf eine Stelle) zum überlieferten Text zurückkehren; er lautet in den Handschriften:

- 1 Ἰὼ κοινὸν ἀντάδελφον Ἰσμίνης κάρα,  
 ἄρ' οἴσθ', ὅ τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν  
 ὅποῖον οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσασιν τελεῖ;  
 οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ

(Ph. 913 f. und 930–1018). In 1303 f. meint τοῦ πρὶν θανόντος Μεγαρέως κενὸν λέχος, αὐθις δὲ τοῦδε, dass beide Söhne, Megareus und Haimon, unverheiratet geblieben sind („ihr Ehebett blieb leer“), für eine Mutter wie Eurydike ein besonders schwer zu ertragender Umstand, weil Enkel ausblieben. Ob Megareus' Tod eine besondere Bedeutung für den Sieg hatte, wird nicht deutlich.

12 Sie bittet nicht Haimon; dieser steht Polyneikes gegenüber in keinem φιλία-Verhältnis; insofern ist er nicht verpflichtet, ihm durch die Bestattung beizustehen, zumal dies eine Gefahr für das eigene Leben darstellt.

13 Dazu s. S. 33; Periphrase des Namens mit zwei (!) Adjektiven (sonst nur eines, s. Anm. 88), wobei z. B. Schneidewin/Nauck<sup>11</sup>1913 z. St. auch hier den Text infrage stellten: „κοινόν scheint fehlerhaft, da dies Wort zwar von Blutsverwandten gebraucht wird, nicht aber συγγενής bedeutet.“

14 τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν (2) / τῶν σῶν τε κάμῶν κακῶν (6) / τῶν ἐχθρῶν κακά (10) – ὅποῖον (3) / ὅποῖον (5), 4mal οὔτ' (4 f.) – οὐ / οὐκ (4 f.) – ἄρ' οἴσθα (2) / ἔχεις τι (9, s. Anm. 24), ἔχεις τι / εἰσηκουσας (9).

15 Interessant ist, mit welcher Begründung sich bereits Dindorf<sup>3</sup>1860 dafür entscheidet, den überlieferten Text zu ändern (s. Anm. 38): „Porro ne aptus quidem istiusmodi animi motus initio tragoediae est, ut observavit Nauckius, verissime monens tragoedias Graecas omnes ab oratione saepe quidem gravi, sed tamen sedata nec perplexis structuris impedita incipere, animi motibus paullatim tantum crescentibus, ne personae primum in scenam prodeuntes affectus expriment, quorum rationem spectatores in initio fabulae nondum possunt satis perspicere ac sentire.“ Hier wird das Gegenteil vertreten: Sophokles mutet den Zuschauern schon zu Beginn ein Fortissimo zu!

- 5 οὐτ' αἰσχρὸν οὐτ' ἄτιμόν ἐσθ', ὅποῖον οὐ οὐ L<sup>pc</sup>aZot: οὐχί cett. (etiam Λ)  
 τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.  
 καὶ νῦν τί τοῦτ' αὖ φασὶ πανδήμῳ πόλει  
 κήρυγμα θεῖναι τὸν στρατηγὸν ἀρτίως;  
 ἔχεις τι κεισῆκουσας; ἢ σε λανθάνει  
 10 πρὸς τοὺς φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακά;

Am Beginn der Analyse sollen die Verse 7–8 stehen. Sie betreffen das, was Antigone in höchste Aufregung und Sorge versetzt. Sie habe gehört (φασί), dass Kreon, ihr Onkel, den sie nur „der Feldherr“ nennt<sup>16</sup>, etwas festgelegt oder beschlossen habe (θεῖναι), nämlich Polyneikes nicht zu bestatten. Diese Festsetzung habe er auch öffentlich verkündet (κήρυγμα τιθέναι)<sup>17</sup>. Wann und wo diese Verkündigung stattgefunden hat, bleibt offen<sup>18</sup>, wahrscheinlich noch am Abend auf dem Schlachtfeld, als Eteokles' Leiche geborgen wurde<sup>19</sup>. Insofern dürfte Antigones Zeitangabe „eben gerade“ (ἀρτίως), die sie in betonter Satzstellung anfügt (8), ihrer Aufregung geschuldet sein, um Hismene zu schnellem Handeln zu bewegen. Denn eben, in diesem Moment, liegt Polyneikes unbestattet da, so dass sofort eingegriffen werden muss.

Über den Inhalt dessen, was Kreon beschlossen hat, spricht sie in den ersten zehn Versen nicht. Zuerst will sie herausfinden, ob Hismene von dem Gerücht, dass von Kreon etwas festgesetzt und verkündet worden ist, gehört habe und ob sie zweitens wie Antigone schon wisse, worum es dabei gehe. In ihrer Aufregtheit überspringt Antigone die erste Frage und stellt gleich die zweite Frage und diese in einer äußerst komplizierten Satzstruktur. Denn würde sie schlicht

16 Der Titel στρατηγός betont die Macht, die Kreon durch dieses Amt besitzt. Er selbst nennt sich ταγός „der das Heer ordnet“ (1057), s. Aischyl. Pers. 23, 324, 480 (nicht sonst bei Soph.), wahrscheinlich hatte er diese Funktion schon unter Eteokles. Gleichzeitig wird deutlich, dass Antigone ihn als „König“ nicht akzeptiert. Kreons Sorge, nicht anerkannt zu werden, ist also im Hinblick auf Antigone berechtigt.

17 Zu τίθημι νόμον etc. s. LSJ s. v. AV; vgl. den ersten Beleg, der Solon zugeschrieben wird (sept. sap. 2,31): ἐρωτηθεῖς, διὰ τί κατὰ πατροκτόνου νόμον οὐκ ἔθηκε, διὰ τὸ ἀπελπίσαι, ἔφη; vgl. Soph. El. 580. κήρυγμα τιθέναι (singular in der gr. Literatur) bedeutet: „den Inhalt eines Ediktes, welches öffentlich (durch einen Herold) verkündet wird, festlegen.“ Vgl. V. 27 (Antigone): φασιν ἐκκεκηρῦχθαι. Am nächsten Morgen informiert Kreon in der Stadt die Ältesten über diese Verkündigung (192: κηρύξας ἔχω, 203: ἐκκεκήρυκται) und wiederholt sie so.

18 Die Verkündigung fand sicherlich nicht am frühen Morgen vor Sonnenaufgang statt (wenn alle schlafen), wie Willink 2007, 275 meint. Sie wäre dann ja in etwa zeitgleich mit dem Gespräch zwischen Antigone und Hismene.

19 Später erfährt man, dass Antigone Eteokles' Leiche am Abend gewaschen und geschmückt habe (900–2); nach der Leiche des anderen Bruders wird sie gefragt haben. Die Antworten sind die von ihr genannten Gerüchte.

lauten: τί τοῦτο κήρυγμα ἔθηκεν ὁ στρατηγός; zöge sie Relativsatz und Fragesatz zu einem Satz zusammen: „Welche Verlautbarung ist diese, die der Feldherr beschlossen hat?“<sup>20</sup> Damit aber nicht genug; die Frage wird dazu noch mit einer AcI-Konstruktion verschmolzen: „Welches Edikt ist dieses, von welchem sie wiederum<sup>21</sup> sagen, dass der Feldherr es eben gerade für die Bevölkerung der ganzen Stadt festgesetzt hat?“ Wäre Antigone nicht in solcher Unruhe, müsste sie wohl Folgendes sagen: „Und jetzt erzählen sie, dass der Feldherr allen Bürgern etwas verordnet hat. Wenn du, Hismene, davon weißt, dann kannst du mir die Frage beantworten, welchen Inhalt diese Verordnung hat.“ Aber dieses schrittweise Vorgehen ist Antigone zu langatmig. So verknüpft sie Aussage und Frage in einer verschränkten Infinitiv-Konstruktion und schließt die eigentliche Frage an (9): „Weißt du etwas und hast du es gehört?“<sup>22</sup>

Bereits in den Versen 7–8, in denen eigentlich nur eine sachliche Frage gestellt wird, kann man also gut beobachten, dass Antigone äußerst angespannt ist, ihre Aussagen verkürzt und unpräzise spricht. Gleiches lässt sich auch im letzten Vers ihrer Eingangsworte feststellen (10): „Oder ist dir verborgen, dass auf die Freunde zukommen Übeltaten der Feinde?“ Hier wird erneut Antigones Geiztheit deutlich; denn in der Frage steckt der unüberhörbare Vorwurf, dass Hismene (wie von ihr zu erwarten) völlig ahnungslos sei und nicht vernommen habe (oder es sogar nicht wollte), dass die Feinde (ἐχθροί) gegen die Freunde (φίλοι) vorgehen. Wer sind die Feinde? Wer sind die Freunde? Der Feind ist einzig Kreon, der gegen Polyneikes und nur gegen ihn vorgeht. Der Plural ist eine Übertreibung, passt aber zu einer Antigone, die nach allem erduldeten Leid sich im Grunde nur noch von Feinden umgeben sieht. So spricht sie auch von dem (einen) neuen Übel, das die „Feinde“ ihr schaffen, im Plural<sup>23</sup>. Solches hat sie offensichtlich nicht erwartet, und es setzt dem, was sie bereits ertragen musste, die

20 Zu diesem Phänomen s. KG II 1, 626 Anm. 1, Bruhn Anhang § 96 und Morhouse 1982, 161. τί ist adjektivisch und τοῦτο prädikativ (nicht: τοῦτο τὸ κήρυγμα). Die Scholien missverstehen diese Konstruktion und interpretieren τι enklitisch als Indefinitpronomen (ἀορίστως).

21 Es ist nicht ein wiederholtes Gerücht, dass Kreon eine Verlautbarung beschlossen hat, sondern sie meint: es gibt schon wieder Gerüchte (während und nach der Schlacht wird es derer viele gegeben haben) und nun betreffen sie die Anordnung Kreons.

22 εἰσακούειν meint hier mehr als das rein akustische Wahrnehmen: „Hast du das, was du möglicherweise gehört hast, auch innerlich aufgenommen?“ Vgl. Tr. 351 und 424 (einem Herold Gehör schenken). Ai. 789 (einem Boten); vgl. Hom. Il 8,97 οὐδ' ἔσακουσε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς, Soph. fr. 314,204. 220. In der Frage klingt damit der Vorwurf an, Hismene habe zwar vielleicht akustisch etwas vernommen, es aber nicht an sich herangelassen, sich nicht dafür interessiert, um möglichen Schwierigkeiten von vorneherein aus dem Weg zu gehen.

23 Der Plural κακά bezieht sich nicht darauf, dass Kreon auch die anderen Gefallenen der „Sieben“ nicht bestattet; diese bleiben im Stück außerhalb des Blickfeldes; 1080–1084 ist sicherlich interpoliert, s. Brown 2016.

Krone auf. Aber sie ist in keiner Weise bereit, hinzunehmen, dass ihr toter Bruder Hunden und Vögeln ausgeliefert wird. Aufgebracht und außer sich ist sie an korrekten Numeri nicht interessiert.

In den sechs Versen davor ist das Ausmaß des Ungewöhnlichen so groß, dass die meisten Interpreten, wie gesagt, dem überlieferten Text nicht folgen wollten. Denn nach der Anrede an Hismene (dazu s. unten) beginnt Antigone mit einer Frage: „Weißt du?“ (wiederholt in V. 9: ἔχεις τι)<sup>24</sup>. Eigentlich will Antigone nur wissen, ob Hismene vom erwähnten Gerücht und seinem Inhalt gehört habe. Aber anstatt diese Frage sofort an Ismene zu richten, spricht sie zuerst von den Übeln, die beide Schwestern gemeinsam erdulden müssen. So zielen die ersten Verse vor allem auf Vers 6, wo sie von „deinen und meinen Übeln“ spricht (τῶν σῶν τε καμῶν κακῶν); mit ihnen meint sie die objektiv vorhandenen Übel (s. S. 15), die von ihrem Vater und seinen Taten herrühren (τῶν ἀπ’ Οἰδίου κακῶν in V. 2)<sup>25</sup>. Damit gibt sie Oidipus, dem Verursacher, keine (subjektive) Schuld, sondern drückt lediglich aus, dass alle Übel der Töchter ihren Ursprung darin haben, dass dieser (unwissentlich) seinen Vater getötet und seine Mutter geheiratet hat<sup>26</sup>. Die Übel, die dem folgten, sind es, die aus Antigones Sicht die beiden Schwestern zu einer Schicksalsgemeinschaft verbinden.

Sie beginnt also mit den erlittenen Leiden (2–3): ἄρ’ οἶσθ’, ὅ τι Ζεὺς τῶν ἀπ’ Οἰδίου κακῶν ὅποιον οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσων τελεῖ; Eines dürfte unumstritten sein: Das doppelte Pronomen (ὅ τι – ὅποιον) widerspricht der gängigen Grammatik und ist ohne Parallele (Böckh 1828, 51): „... kurz: dies ὅ τι – ὅποιον gehört zu den grammatischen Unmöglichkeiten, wozu sich kein Beleg geben lässt“<sup>27</sup>. So ist die

24 Zu ἔχειν in der Bedeutung „etw. wissen, etw. erfahren haben“ s. Bruhn, Anhang § 247,7.

25 Zum Ausdruck vgl. Ant. 193 τῶν ἀπ’ Οἰδίου παίδων (es ergibt sich: er hinterlässt Übel wie eigene Kinder) und Ph. 1088 λύπας τᾶς ἀπ’ ἐμοῦ: Philoktets Höhle ist erfüllt von der Trauer, die von ihm ausging.

26 Oidipus’ Taten bereiten ihr schwersten Kummer (857–9, s. Anm. 106), nie beschuldigt sie ihn. Im gleichen Sinne spricht Hismene von ἀμπλακήματα (50), s. Aischyl. fr. 22 τό τοι κακὸν ποδῶκες ἔρχεται βροτοῖς / καὶ τὰμπλάκημα τῷ περῶντι τὴν θέμιν, Eu. 934, Suppl. 230; Prometheus nennt so seinen Feuerdiebstahl (PV 112, s. 620) in PV 388 nennt er εὐφρονούντα μὴ φρονεῖν δοκεῖν sein „Vergehen“. Der Chor spricht von uralten πῆματα in der Familie der Labdakiden, ohne Schuld oder eine Urschuld zu benennen (594 f.).

27 Zu dem Phänomen, zwei oder mehrere direkte Fragewörter zu einem Prädikat zu stellen, s. KG II 2, 521 (§ 588,5, vgl. z. B. Od. 1,170 τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; Tr. 421; dabei müssen alle Belege als Parallelen ausscheiden, wo die Fragewörter durch Konjunktion verbunden sind (s. Anm. 52) oder das zweite Fragewort zu einem Partizip gehört (s. Anm. 36); es bleiben m. E. zwei Stellen, an denen die beiden Fragewörter auf Ähnliches zielen: Ai. 1006 ποῖ γὰρ μολεῖν μοι δυνατόν, εἰς ποίους ἀνθρώπους; Tr. 707 f. πόθεν γὰρ ἄν ποτ’, ἀντὶ τοῦ θνήσκων ὁ θῆρ ἐμοὶ παρέσχ’ εὐνοίαν ... In indirekten Fragen nur Eur. IT 256 f. (s. Anm. 39), wo aber beide Pronomina mit τε verbunden sind.

Zahl der Interpreten, die diese „Unmöglichkeit“ Sophokles zutraut, klein<sup>28</sup>. Die Mehrzahl lehnt sie ab, teilweise kategorisch<sup>29</sup>, und versucht in verschiedenster Art und Weise den Text zu „heilen“. Mittlerweile könnte ein Buch über die Interpretationsgeschichte von V. 2–3 geschrieben werden<sup>30</sup>: Hält man eine Redundanz der Pronomina für unmöglich, kann man drei Grundpositionen der Interpretation unterscheiden:

- a) Der überlieferte Text wird gehalten.
- b) Anstelle von ὅτι wird ὅτι gelesen<sup>31</sup>.
- c) Eingriffe in den überlieferten Text werden vorgenommen.

Zu a) Hier ist Jebb 1888 zu nennen, dessen Lösung bis heute übernommen wird<sup>32</sup>: Er rechnet mit einer Ellipse von ἐστίν<sup>33</sup>: „Weißt du, welches (Übel) *es ist*, ein wie beschaffenes Zeus ... nicht vollendet?“ Nur dürfte kaum ein Hörer realisieren, dass „Zeus“ erst Subjekt des folgenden Relativsatzes ist und ὅτι also nicht Akk.-Objekt, sondern Subjekt eines zu ergänzenden ἐστίν ist. – Eigenständig (und meist missverstanden) ist Kamerbeeks Vorschlag (1978, 37 f.): ὅτι – ὅποιον οὐχὶ sei polarer Ausdruck (wie οἱ τ' ὄντες οἱ τ' ἀπόντες): „Weißt du, welches (und) welches nicht der Übel ... Zeus vollendet?“ = „Weißt du, dass er alle Übel vollendet“. Nur sind die Stellung und das Asyndeton von ὅτι – ὅποιον οὐχὶ ein starker Einwand gegen diese Lösung.

28 Austin 2006, 109 f. und Schwab 2006; letzterer nennt folgende Namen: Hartung 1850, Schneidewin 1852 (er hat seine Position mehrfach gewechselt), Lehrs 1862, Uhle 1905, Jäkel 1961. Vgl. Griffith 1999, 120: „The syntax is rather confused, as ὅποιον redefines and amplifies ὅτι (both of them objects of τελεῖ in indirect q.).“ Allerdings misstraut er dieser Interpretation und führt sogleich Jebbs Lösung an.

29 Pingel 1893, 448: „ohrenzerreizende (sic!) und sinnverwirrende anakolutie“; Schwab 2006, 29 (mit Anm. 48) hat beobachtet, dass diese Ablehnung zumeist ohne Argumente bleibt, und oft ein Hinweis auf einen Vorgänger, der die Redundanz ebenfalls ablehnte, genügen muss. Bereits Jebb 1888, 241 f. urteilte lapidar: „But this (der Pleonasmus von ὅτι – ὅποιον) seems weak; and it is certainly jerky“ Der Gedanke, dass holprige Sprache Zeichen von Aufgeregtheit sein kann, fehlt.

30 Einen guten und lehrreichen Überblick über die Forschung im 19. Jh. bei Zinsmeister 1914; für die spätere Zeit s. Schwab 2006 und Willink 2000. Ich nenne nur die wichtigsten Interpreten. Zur Forschungsgeschichte bemerkt Austin 2006, 108: „It is not for the faint-hearted.“

31 In der Antike schrieb man ὅτι, nichts anderes. Die Hss. bieten ὅτι, ein Konstrukt der Grammatiker. Die Lesung ὅτι stellt also keinen textkritischen Eingriff dar.

32 Übernommen von Brown 1987 (s. unten) und als zweite Möglichkeit bei Griffith 1999. Sie stammt ursprünglich von Schneider 1826, so auch Bonitz 1857, 313. Der Hinweis auf Eur. IA 521 οὐκ ἔστ' Ὀδυσσεὺς ὅτι σὲ καμὲ πημανεῖ ist keine Parallele, sondern macht eher deutlich, dass diese Lösung an der Stellung von Ζεὺς scheitert.

33 Andere Ellipsen sind noch weniger nachvollziehbar: Wecklein<sup>8</sup>1914: ἄρ' οἴσθ', ὅτι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν, ὅποιόν (ἐστίν), οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαν τελεῖ „welches Leid, wie es auch immer heißen mag ...“, oder Lange 1859: ἄρ' οἴσθ', ὅτι („dass“, s. unter b) Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν, ὅποιον οὐχὶ (ἐτέλεσε), νῶν ἔτι ζώσαν τελεῖ.

Göttliches und menschliches Handeln in der *Antigone*

Zu b)<sup>34</sup> Um die Wiederholung des Pronomens zu vermeiden, findet sich schon im Jahre 1806 in Erfurds Sophokles-Ausgabe Hermanns Vorschlag, das überlieferte ὅ τι als ὅτι „dass“ zu interpretieren<sup>35</sup>. In der Folge muss dann aber mit einem Anakoluth gerechnet werden, da der abhängige Aussagesatz nicht fortgeführt wird, sondern eine Frage an seine Stelle tritt: „Weißt du, dass Zeus von (all) den Übeln, die von Oidipus herrühren – welches (von ihnen) vollendet er uns ... nicht?“ Diese Interpretation scheitert an dem indirekten Pronomen<sup>36</sup>. Deshalb haben Lloyd-Jones/Wilson konsequenterweise für ὁποῖον den Ausruf ἄ ποῖον konjiziert, eine Lösung, die zum Leidwesen ihrer Urheber aber nur wenig Anklang gefunden hat<sup>37</sup>.

34 Für diese Lesart wird zuweilen Aristoph. Av. 1246–8 angeführt: ἄρ' οἴσθ' ὅτι Ζεὺς εἶ με λυπήσει πέρα, / μέλαθρα μὲν αὐτοῦ καὶ δόμους Ἀμφίονος / καταθαλώσω ... (der Komiker habe Soph. Ant. 2 parodiert); es liegen aber über 25 Jahre zwischen den Stücken und μέλαθρα ... αἰετοῖς ist sicher Aischylos-Zitat (fr. 160 Radt aus der *Niobe*); Zeus ist nicht Subjekt des ὅτι-Satzes, sondern des εἶ-Satzes. ἄρ' οἴσθα kommt bei Aristophanes siebenmal vor (ohne Sophokles-Parodie), mit ὅτι in Nub. 1319 und Av. 668 f., s. bes. Pax 371 ἄρ' οἴσθα θάνατον ὅτι προεῖψ' ὁ Ζεὺς ..., vgl. Eur. fr. 326,1, Hipp. 1315, Soph. Ant. 1054, OT 415. 1014, Tr. 76 (jeweils ohne ὅτι), vgl. aber Eur. Cycl. 321 οὐδ' οἶδ' ὅτι Ζεύς ...

35 Erfurdt 1806, 245: „Nihil certius Hermannii emendatione ὅτι, qua exquisitior quaedam elegantia loco restituitur.“ Vgl. Böckh 1828, 52, auf den letztlich die These zurückgeht, dass im ὅτι-Satz ὁποῖον οὐχί als Frage („welcherlei Art nicht?“) nichts anders als „von jeglicher Art“ bedeute; ihm folgt Campbell<sup>2</sup>1879. Zu beachten ist, das οἶδα, ὅτι ist bei Sophokles 10x belegt ist, aber nie in einer Frage und nie nach verneintem Verb!

36 Zu den angeblichen Belegen ὅτι ... πότερον (nicht ὁπότερον): In Plat. Phil. 44e leitet ὡς als Doppelpunkt die Doppelfrage πότερον – ἢ ein und in Lys. de caed. Erat. (or. 1) 40 wird ὅτι neuerdings von Carey gestrichen; keine Parallele ist auch Plat. Men. 244b μνημῆνη ὡς εὖ παθόντες ὑπ' αὐτῆς οἶαν χάριν ἀπέδοσαν „(Die Stadt Athen) erinnerte sich an den Dank, welchen (die anderen Griechen) gegeben hatten, nachdem sie wie gut behandelt worden waren“ (s. KG II 2, 100: „Die Verbindung des Partizips mit einem Relativ- oder Fragepronomen bewirkt eine Kürze des Ausdrucks ...“), vgl. Soph. OT 1401–3 ἄρά μου μνησθ' ἔτ' ἄν, οἶ' ἔργα δράσας ὑμῖν εἶτα δεῦρ' ἰὼν ὁποῖ' ἔπρασσον αὐθις; „Könnt ihr euch noch an mich erinnern, welche Taten ich wieder beging, als ich dann hierher kam, nachdem ich welche Taten euch getan hatte?“ (Im Deutschen kann diese Kürze schwerlich nachgeahmt werden), vgl. El. 958 f. Auch Schneidewins These (<sup>3</sup>1856), die direkte Frage werde im ὅτι-Satz zu einer indirekten, kann nicht überzeugen; zur sehr lesenswerten Kritik der ὅτι-Lösung s. Bonitz 1857, 309–11.

37 Lloyd-Jones/Wilson 1990 (dort ist fälschlich ὅ τι statt ὅτι gedruckt); zu ihrer Verteidigung der Konjektur ἄ ποῖον (dies. 1997, mit einer Auflistung der meist negativen Reaktionen) s. Willink 2000, 666: „... their further advocacy does nothing to make it more convincing“ mit den nötigen Argumenten gegen ἄ ποῖον (besonders Anm. 18: „Single ἄ occurs in tragedy always at the beginning of a sentence ...“).



Zu c) Zahlreiche Konjekturen wurden schon in der Vergangenheit vorgeschlagen<sup>38</sup>. An neueren Versuchen, die angeblich verderbte Überlieferung zu heilen, sind zu nennen: Brown 1991, 325: ἄρ' οἴσθ', ὅ τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν <παρεῖς ἀνατεῖ τῷ γένει στέρξει ποτέ; ἄρ' οἴσθα πῆμα τῶν γένει προκειμένων> ὅποιον οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαις τελεῖ; Vgl. dazu Austin 2006, 109: „I have no idea what the first line is supposed to mean.“ Kovacs 1992, 11: ἄρ' οἴσθ' Ἐρινῦν τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν ὅποιον οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαις τελεῖ; Vgl. dagegen Zeus als „Vollender“ in Pind. Ol. 13,115 und Pyth. 1,67: Ζεὺ τέλειε, vgl. Aeschyl. Suppl. 92, Sept. 116, Ag. 973 (s. auch Anm. 57). – Mervyn Jones 1995, 237: ἄρ' οἴσθ', ὅ τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν <θανόντος> οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαις τελεῖ; Nur ist der Tod des Oidipus hier ohne Bedeutung.

Dawe<sup>3</sup> 1996: ὅ τι Ζεὺς τῶν <τ> ἀπ' Οἰδίου κακῶν. „Weißt du, was Zeus *ist* <und> ein wie beschaffenes Übel ... er ... nicht vollendet?“ Dawe verweist auf Tr. 1278 κούδεν τούτων ὅ τι μὴ Ζεὺς. Dann müsste wohl eine Negation stehen<sup>39</sup>.

Willink 2000, 671: ἄρ' οἴσθ', ὅ τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν ἀπαυλαν οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαις τελεῖ; Die Wortverbindung ἀνάπαυλαν (oder παῦλαν, ἀνάπαυσιν) τελεῖν scheint mir geradezu wie ein Oxymoron: „eine Unterbrechung/Beendigung vollenden“, Belege dafür gibt es in der gesamten gr. Literatur nicht!<sup>40</sup>

Toti 2012 ἄρ' οἴσθ', ὅ τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν ἐπέιγον οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαις τελεῖ. Übel, die sich beeilen? Vgl. immerhin Flav. Jos. bell. 7,353 μηδενὸς αὐτοῦς ἐπέιγοντος κακοῦ.

Agosto 2018, 971: ἄρ' οἴσθ', ὅ τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν ὁμοῖον οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαις τελεῖ; Nur geht es Antigone doch nicht darum, dass die Schwestern genauso leiden wie Oidipus (oder seine Söhne)<sup>41</sup>, sondern dass sie es sind, die beide in gleicher Weise leiden.

Im Gegensatz zu all diesen nicht überzeugenden Versuchen bietet es sich an, zum überlieferten Text zurückzukehren und zu untersuchen, ob die pleonastische Wiederholung des Pronomens als Ausdruck emotionaler Sprache akzeptiert werden kann. Zu diesem Zweck muss man sich die Frage stellen, um welches Pronomen es sich beim überlieferten ὅ τι handelt. Dazu vergleiche man die beiden folgenden Sätze:

<sup>38</sup> Vgl. Willinks Auflistung (2000, 665); ich nenne Bothe 1806, 275 und Madvig 1871 ἄρ' οἴσθα τι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν, Dindorf<sup>3</sup> 1860 (übernommen von Müller 1967, 28) ἔλλειπον οὐχὶ νῶν ἔτι ζώσαις τελεῖ.

<sup>39</sup> Man könnte seine Konjektur auch so auffassen: „Weißt du, welches <und> ein wie beschaffenes von (all) den Übeln, die von Oidipus herrühren, Zeus ... nicht vollendet?“ Ich sehe allerdings keine Verbesserung gegenüber dem überlieferten Text; vgl. immerhin Eur. IT 256 f. ἐκέῖσε δὴ πάνελθε, πῶς νιν εἴλετε τρόπω θ' ὅποιω.

<sup>40</sup> ἀνάπαυλαν bereits bei Mekler 1879, 17 und Margoliouth 1883, 27, dazu Tyrell 1885, 6: „To read ἀνάπαυλαν for ὅποιον is to treat the verse of Sophocles like a pupil's exercise.“

<sup>41</sup> Agosto 2018, 958: ἄρ' οἴσθ', ὅ τι Ζεὺς τοῖν ἀπ' Οἰδίου (subaud. τέκνοι) κακῶν <ὁμοῖον> οὐχὶ νῶν ... τελεῖ.

Göttliches und menschliches Handeln in der *Antigone*

- a) Weißt du, wer hier nicht anwesend ist?  
 b) Kennst du (irgend)jemanden, der hier nicht anwesend ist?

Die unterschiedliche Übersetzung von οἶδα („wissen“ – „kennen“) berücksichtigt die Konstruktionen des Verbs in der deutschen Sprache<sup>42</sup>. Beide Sätze werden im Griechischen mit dem gleichen Pronomen (ὅστις oder ὅποιος) gebildet, das sowohl eine indirekte Frage als auch einen verallgemeinernden Relativsatz einleitet. Und doch ist der Ton der beiden Fragen ein jeweils anderer: In Fall a) wird nach einer Person gefragt, die nicht anwesend ist, in Fall b) wird in der Frage der Umstand ausgedrückt, dass alle (die dafür infrage kommen) anwesend sind. Es ist offensichtlich, dass Antigone die sog. rhetorische Frageform (b) verwendet und nicht konkret nach einem noch fehlenden Leid fragt. Das bedeutet, dass die Pronomina ὅτι und ὅποιον relativisch aufzufassen sind<sup>43</sup>, wobei das Beziehungswort des Relativs im Relativsatz steht<sup>44</sup>: „Kennst du irgendein Übel ..., welches Zeus ... nicht vollendet?“<sup>45</sup> Die nicht ausgesprochene (negative) Antwort lautet natürlich<sup>46</sup>: „Du kennst keines, weil es keines gibt“<sup>47</sup>. Den relativ-

42 Vgl. dazu Ebert 1974, 45: „Wissen‘ kann sowohl mit einem Objekt, wie mit einem Dass-Satz verbunden werden, und ... (es) können auch ihm indirekte Fragesätze ... folgen.“ (so Satz a) „Aber ... bei ihm ist der Gebrauch von Akk.-Objekten eigentlich eingeschränkt – hierin unterscheidet es sich auch vom englischen ‚to know‘, das den Bedeutungsumfang von ‚Kennen‘ mit deckt. ... Alle jene Objekte ... können nämlich sehr wohl von ‚wissen‘ abhängig sein, sofern sie durch einen Relativsatz spezifiziert sind.“ Ebd., 46: „Ein Haus wissen, in dem man sich treffen kann‘ heißt oder impliziert doch ‚wissen, dass man sich in dem und dem Haus treffen kann‘. ... Es ist ein durch die Grammatik von ‚Wissen‘ erzeugter Schein, dass ‚Wissen‘, wo es mit einem Objekt konstruiert ist, in derselben Weise auf einen Gegenstand bezogen ist wie ‚Kennen‘ ...“ Um diesen Schein zu vermeiden, übersetze ich in Satz b) mit „kennen“.

43 Diese Ansicht hat vor allem Zinsmeister 1914 vertreten; er hat seine Position dadurch geschwächt, dass er den Genitiv τῶν ἀπ’ Οἰδίπου κακῶν vom Verb τελεῖ abhängig machen wollte, was keine Zustimmung finden konnte.

44 Das Beziehungswort muss aus dem im Relativsatz befindlichen Genitiv κακῶν ergänzt werden: ἄρ’ οἴσθα (κακόν τι) τῶν ἀπ’ Οἰδίπου κακῶν, ὅ τι Ζεὺς ... οὐ ... τελεῖ; Vgl. KG II 2, 438 f. (§ 562, 4): „Zu beachten ist, dass der Relativsatz leicht den Schein einer abh. Frage annimmt, wenn das Substantiv, auf welches das Relativ zu beziehen ist, in den rel. Satz versetzt ist ...“; s. Eur. HF 1014 f. ἐγὼ μὲν οὖν οὐκ οἶδα θνητῶν ὅστις ἀθλιώτερος. „Ich kenne keinen Menschen, der ...“, Thuk. 6,42,2 προύπεμψαν ... τρεῖς ναῦς εἰσομένας αἴτινες σφᾶς τῶν πόλεων δέξονται. „Sie schickten ... drei Schiffe, die die Städte herausfinden sollten, welche ...“. Zum Genitiv bei ὅποιος s. Anm. 63.

45 κακά wird hier substantivisch verstanden; versteht man es adjektivisch, wäre zu übersetzen: „Kennst du irgendetwas, was schlecht/schädlich/böse ist, ..., was Zeus uns ... nicht vollendet?“ Für die Logik und Semantik ergibt sich kein Unterschied.

46 Im Kontext kann ἄρα eine verneinende Antwort implizieren, s. nur Ant. 1048 ἄρ’ οἶδεν ἀνθρώπων τις, ἄρα φράζεται ... und bes. OT 415 ἄρ’ οἴσθ’ ἄφ’ ὧν εἶ; καὶ λέληθας



schen Gebrauch behauptet schon das Scholion zur Stelle: τὸ ὅτι ἀντὶ τοῦ ὅ: „ὅτι (sic!) ist hier Relativpronomen („welches“).“ ὅ τι als verallgemeinerndes Relativpronomen ist bei Sophokles bezeugt<sup>48</sup>, ebenso ὅποῖον<sup>49</sup>. Die Verdoppelung der Pronomina ist in erster Linie als ein rhetorischer Effekt aufzufassen, wobei Wiederholungen ein Kennzeichen der ersten zehn Verse Antigones sind (s. Anm. 14). In ausführlicher Form würde es sich um zwei asyndetische Satzfragen handeln: ἄρ' οἴσθα κακὸν τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν, ὅ τι (Ζεὺς οὐχὶ νῶν ... τελεῖ), (ἄρ' οἴσθα κακὸν τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν), ὅποῖον Ζεὺς οὐχὶ νῶν ... τελεῖ; Dabei wird in der ersten (rhetorischen) Frage betont, dass es tatsächlich kein einziges Übel gibt, das Zeus den Schwestern nicht bereitet: „Kennst du irgendein Übel von denen, die ihren Ursprung in Oidipus haben, welches Zeus uns ... nicht vollendet ...?“<sup>50</sup> In der zweiten steigert Antigone ihre Aussage: „Kennst du irgendein Übel

... καί macht deutlich, dass „in der Frage ἄρ' ... εἶ der Sinn liegt: οὐκ οἴσθα“ (so Schneidewin/Nauck <sup>11</sup>1910 zur Stelle).

47 Nach Anm. 42 könnte man die negativ zu beantwortende Frage: „Weißt du ein Übel, welches ...“ im Deutschen (!) auch in einen „dass-Satz umformen: „Weißt du, dass Zeus kein Übel nicht vollendet?“ = „Weißt du, dass er alle Übel vollendet?“ Dann wäre die Frage allerdings als Imperativ zu verstehen: „Wisse, dass ...“.

48 Zum „generalising use“ von ὅστις s. Moorhouse 1982, 263, sogar ohne Beziehungswort Tr. 1009 ἀνατέτροφας, ὅ τι καὶ μύση. Vgl. Eur. HF 511 ὁ δ' ὄλβος ὁ μέγας ἢ τε δόξ' οὐκ οἶδ' ὅτῳ βέβαιος ἔστι „Ich kenne (niemanden), dem Reichtum und Ruhm beständig sind.“ Bei οἶδα mit ὅστις kann man bei Sophokles folgende Gebrauchsweisen unterscheiden: a) als ind. Fragepronomen (s. Sappho fr. 51 οὐκ οἶδ' ὅτι θεῶν): Ant. 457 κούδεις οἶδεν ἐξ ὅτου φάνη, fr. 84,1 κούκ οἶδ' ὅ τι χρῆ πρὸς ταῦτα λέγειν, fr. 314, 212 b) als Relativpronomen, dass sich auf eine bestimmte Person bezieht: Ph. 249 οὐ γὰρ οἴσθα μ' ὄντιν' εἰσορᾶς; fr. 314, 333 c) das bestimmte Beziehungswort ist zu ergänzen: El. 1348 οὐκ οἴσθ' ὅτῳ μ' ἔδωκας ἐς χειράς ποτε; („kennst du nicht den, dem du ...?“), vgl. Eur. Med. 1372 ἴσασιν ὅστις ἤρξε πημονῆς θεοῖ. „Die Götter kennen den, der ...“ d) als Relativpronomen, dass sich auf ein unbest. Beziehungswort bezieht: Ph. 938 οὐ γὰρ ἄλλον οἶδ', ὅτῳ λέγω „Ich kenne keinen anderen, dem ...“ In Ant. 2 steht das Beziehungswort im Relativsatz (s. Anm. 44).

49 Zum relativischen ὅποῖος vgl. Ellendt 1872, 533; ich verweise nur auf die beiden Belege aus der *Antigone*: 1156 (Anm. 64) und 71 ἀλλ' ἴσθ' ὅποῖα σοι δοκεῖ „Wisse du (die Dinge), welche dir gut scheinen (sie zu wissen)“; Antigone nimmt damit Bezug auf Hismenes Begründung, ihr nicht zu helfen (61 f.): Ἀλλ' ἔννοεῖν χρῆ τοῦτο μὲν γυναῖχ' ὅτι ἔφυμεν, ὡς πρὸς ἄνδρας οὐ μαχομένα· Ζυ εἰδέναι neben ἔννοεῖν s. Eur. Med. 880–882 und Plat. Krat. 397e ΣΩ. Οἴσθα οὖν τίνας φησὶν Ἡσίδοος εἶναι τοὺς δαίμονας; EPM. Οὐκ ἔννοῶ. So ist nicht ὅποῖα zu lesen: „Sei (eine solche), eine welche (zu sein) dir gut scheint.“ δοκεῖ μοι/σοι τοιαύτη/τοιοῦτος (oder im Dat.) εἶναι ist ohne Beleg in der gr. Sprache.

50 Es ist erstaunlich, dass manche Interpreten von Interrogativ-Pronomina sprechen, aber relativisch übersetzen; so z. B. schon Wex 1834, 3: „Weisst du .... der Leiden, der von Oedipus ererbten, eins, nur eins, das Zeus bei unsrem Leben nicht vollzug?“ und Hartung

Göttliches und menschliches Handeln in der *Antigone*

..., ein wie beschaffenes Zeus uns ... nicht vollendet ...?“ Nicht nur kennt sie kein einziges der Übel, sie wüsste noch nicht einmal die Beschaffenheit oder Art eines solchen Übels zu nennen, welches Zeus nicht vollendet<sup>51</sup>. Parallelen für einen solchen Gebrauch der Geminatio gibt es in den erhaltenen Tragödien nicht<sup>52</sup>. Anstelle von Parallelen genügt hier das Zeugnis der Scholien<sup>53</sup> εἶπεν δὲ διττῶς, πρῶτον μὲν ὅτι ἔπειτα δὲ ὁποῖον ἀρκοῦντος θατέρου. „(Antigone) sagt (das Pronomen) doppelt, erst ‚welches‘, dann ‚ein wie beschaffenes‘, obwohl eines von beiden genügt hätte“. Mehr ist nicht zu sagen – keine Spur eines Protestes im Sinne moderner Interpreten. Anstelle von Konjekturen sollte man den Dichter eher dafür bewundern, mit welchem einfachen Mittel er in der Lage ist, aufgeregte Sprache darzustellen. Zur Wirkung kommt sie nur als gesprochene Sprache, für einen nur Lesenden ist dieser Text nicht verfasst.

Anstoß sollte man auch auf keinen Fall an dem Zusatz nehmen: „während wir noch leben“<sup>54</sup>. Antigone bestimmt damit die Zeitspanne, in der Zeus Leid auf Leid häuft: „Solange wir leben, bereitet uns Zeus ein Leid nach dem anderen

---

1850 (zur Stelle): „Kennst du irgend, keimt ein Übel nur von Oidipus, das Zeus uns nicht vollendet, weil wir leben, noch?“

51 Vgl. Plat. Men. 71b ὃ δὲ μὴ οἶδα τί ἐστίν, πῶς ἂν ὁποῖόν γέ τι εἰδείην; „Wovon ich nicht weiß, was es ist, wie sollte ich da wissen, wie beschaffen es ist.“ Aristot. Met. 1041a6 f. τί δὲ χρὴ λέγειν καὶ ὁποῖόν τι τὴν οὐσίαν, πάλιν ... λέγωμεν. „Wir wollen noch einmal erörtern, als was und als wie beschaffen das Sein zu beschreiben ist ...“.

52 Es gibt höchstens Analogien: Zur Wiederholung von ποῖος s. z. B. Ph. 278 ποῖ' ἐκδακρῦσαι, ποῖ' ἀποιμῶξαι κακά; zur Wiederholung von verallg. Relativ-Pronomina s. Ph. 281 f. οὐχ ὅστις ἀρκεῖσθαι, οὐδ' ὅστις νόσου κάμνοντι συλλάβοιτο. Die Abfolge von τίς zu ποῖος s. Ai. 1012 οὗτος τί κρύψει; ποῖον οὐκ ἐρεῖ κακὸν ..., Ap. 1049 τί χρῆμα; ποῖον τοῦτο πάγκοινον λέγεις; Vgl. Eur. Andr. 389 f. τίνα σῶν ἔκτανον παίδων ἐγώ; ποῖον δ' ἔπρησα δῶμ'; Andr. 299 τί ν' οὐκ ἐπῆλθε, ποῖον οὐκ ἐλίσσετο κτλ. Hec. 159 f. τίς ἀμύνει μοι; ποῖα γενεά, ποῖα δὲ πόλις; El. 1303 τίς δ' ἔμ' Ἀπόλλων, ποῖοι χρησμοὶ κτλ. Aristoph. Pl. 786 ἐμὲ γὰρ τίς οὐ προσεῖπε; ποῖος οὐκ ὄχλος κτλ. Von ὅστις zu ὁποῖος (aber nur **mit** Konjunktion) in OC 571 f. σὺ γάρ μ' ὅς εἰμι κάφ' ὅτου πατρὸς γεγῶς καὶ γῆς ὁποῖας ἤλθον, εἰρηκῶς κυρεῖς und [Eur.] Rh. 800–2 τρόποι δ' ὅτωι θεθῶσιν οἱ θανόντες οὐκ ἔχω φράσαι οὐδ' ἐξ ὁποῖας χειρός. Vgl. Plut. 854b δεικνύς ὃ τι δὴ καὶ ὁποῖον ἦν ἄρα δεξιότης λόγου.

53 Es ist möglich, aber nicht beweisbar, dass diese kluge Bemerkung ebenfalls von Didymus aus Alexandria (ca. 65 v. bis 10. n. Chr.) stammt, der zum folgenden Vers wörtlich zitiert wird.

54 So z. B. Dawe 1978, 98: „I see no solution ...“. Die Interpretation: „uns, den einzig Überlebenden“ trifft nicht das Richtige. Das wäre als Zynismus aufzufassen: „Wir haben zwar überlebt, aber nur um die von Zeus geschickten Leiden zu erdulden.“ Vgl. Kovacs 2018, 145 A. 19: „The words perhaps imply a belief on Antigone's part that the gods would be expected to cause the sister's death rather than bring woes on them during their lifetime.“